

HEYNE <

Zum Buch

Explodierende Rohölpreise, ein Billionen-Dollar-Vertrag, weltweite Attentate, dubiose Informanten und ein skrupelloser, chinesischer Geheimdienstgeneral: In *Trias* geht es um einen Geheimvertrag rohstoffhungriger Großmächte. Doch kurz vor seiner Unterschrift auf dem G8-Wirtschaftsgipfel im deutschen Seebad Marienstrand geschehen vor den Augen weltweiter Sicherheitsbehörden tödliche Attentate, die in Washington, Berlin und Moskau die Regierungen ins Wanken bringen. Wer sind die Drahtzieher hinter den Anschlägen? Markus Croy taucht als Undercover-Agent des BKA tief in den Sumpf aus Machtspielen, Intrigen und kalter Berechnung ein. Dabei stößt er nicht nur auf blutige Spuren, die bis nach Peking führen, er gerät auch an eine der gefährlichsten, rechtsradikalen Geheimorganisationen, die Deutschland je kannte. Für Croy entwickeln sich die Ereignisse und Ermittlungen zu einem dramatischen Wettlauf mit der Zeit. Doch da ist noch der Joker, mit dem niemand rechnete ...

»Ein Buch mit beklemmenden Visionen.«

Claudia Roth, Die Grünen

»Eine Geschichte, so spannend wie die Zukunft. Ein Buch, das weiter denkt.«

Dominik Graf, Filmregisseur

Zum Autor

Marc Kayser wurde 1961 in Potsdam geboren. Neben dem Studium an der Hochschule für Politik in München war er viele Jahre lang als Redakteur und Redaktionsleiter bei der Süddeutschen Zeitung, Financial Times Deutschland, DIE ZEIT, Die Weltwoche sowie verschiedenen Sendern und TV-Produktionen tätig, bevor er sich dem Romanschreiben zuwandte. *Trias* ist sein erstes Werk, er arbeitet bereits an der Fortsetzung. Besuchen Sie den Autor im Internet unter www.marckayser.de

MARC KAYSER

Trias

Thriller

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100

Das FSC-zertifizierte Papier *München Super*
für Taschenbücher aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Originalausgabe 01/2008

Copyright © 2007 by Marc Kayser

Copyright © 2008 by Wilhelm Heyne Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2008

Umschlagfoto: © Jac Depczyk/Photographer's Choice/Getty Images

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld

Illustrationen: Jan Heidebreck

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43294-9

www.heyne.de

*In Erinnerung an zwei Menschen,
deren Leben im Dezember 2006
eine dramatische Wendung nahm.
Ihre Namen codierten sie wie Agenten,
denn sie hoben einen Schatz,
der für Geld nicht zu haben ist.*

Dieses Buch ist kein Schlüsselroman. Der Inhalt dieses Buches spielt in der Zukunft und ist ein Produkt meiner Fantasie. Jede noch so winzige Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist unbeabsichtigt und wäre rein spekulativ. Spekulationen sind irrational und führen demzufolge ins Nichts. Dies gilt auch für Rückgriffe auf die Vergangenheit: Auch deren Schilderungen und Schlussfolgerungen sind rein fiktiv.

»Mit dem Aufstieg von Verbrauchsriesen wie China und Indien sind die Rohstoffe eine wirtschaftliche Waffe der Abschreckung, wenn nicht gar der Massenvernichtung geworden ...«

**Aus einem Kommentar der
französischen Tageszeitung Le Monde,
Ausgabe vom 3. Januar 2006**

Freunde und Feinde

Lydia Sprado	deutsche Bundeskanzlerin
Henrik Kohlhoff	deutscher Außenminister
Stefan Wilkens	Kanzleramtschef
Eberhard Cromme	deutscher Innenminister
Henning Kühl	Chef der deutschen Bundespolizei
Sergej Iwanowitsch Semjonow	russischer Präsident
Nancy Wood	amerikanische Präsidentin
Peter Gordon Smith	Senator im Kapitol
Konrad Kaltenborn	BKA-Vizepräsident
Markus Croy	BKA-Sonderermittler; Erster Kriminaldirektor in der Abteilung Terrorabwehr und Polizeilicher Staatsschutz (ST)
Paul Becker	BKA-Verbindungsmann in Prag
Jiri Malik	Kommissar im FBI-Büro Prag
Vincent Talo	CIA, Special Agent
Carl Rubens	Chef des BND
Paul Hess	BND-Abteilungsleiter Terror- abwehr Osteuropa
Hans Strachow	BND-Agent

General Lee Kong	Spionagechef des chinesischen Ministeriums für Staatssicherheit, Guoanbu
Ling Yu	chinesische Residentin des Guoanbu, New York
Alister Hu McCann	chinesischer Agent
Kamidou Saanigri	marokkanischer V-Mann
Thomas Gordon Spread	Chef des Federal Institute for Energy Sources (FIES)
Ralph Weinstein	FIES-Fellow
Boyan Chopov	FIES-Fellow
Stefan Rumpf	Staatssekretär im Auswärtigen Amt
Emma Rumpf	Referatsleiterin im Auswärtigen Amt
Katja Kirchner	Zeitungskorrespondentin
Franz Hilpert	Ex-Auslandsagent des ehemaligen DDR-Ministeriums für Staatssicherheit
Michael Storm	Optikspezialist und früherer Führungsoffizier des ehemaligen DDR-Ministeriums für Staatssicherheit
Paul Graf von Sprock	Düngemittelfabrikant und deutscher Rechtsnationaler

Teil 1

DUNKEL



Das Wetter war mies an diesem Novembertag. Vom nahen Grenzgebiet zu Polen zog Nebel Richtung Westen, der sich kalt und schwer auf die Straßen legte.

Fichtenwälder erstreckten sich an der breiten Allee zwischen den Käufern Krauschwitz und Weißkeißel; die wenigen Laubbäume dazwischen hatten ihre Blätter längst verloren und bildeten an den Enden der Zweige feine braune Spitzen heraus.

Die Nebelwand verschluckte den mächtig wirkenden Audi für einige hundert Meter. Sein Fahrer nahm das Tempo zurück. Während er auf die von den gleißenden Scheinwerfern bestrahlte Waschküche starrte, las Stefan Rumpf, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, unter einem Leselicht die aktuellen Börsendaten der *FAZ*. Der ranghohe Beamte hatte zwei Tage zuvor für etliche tausend Euro Öl-Aktien des russischen Unternehmens *Petrolis* geordert.

Rumpf war 62 Jahre alt. Er trug das Haar kurz geschoren und hatte ein gebräuntes Gesicht; der Hemdkragen unter seiner Krawatte stand offen. Sein Referent, ein alerter Typ mit Gel in den Haaren, saß schweigend neben dem Fahrer und döste.

Ein Handy klingelte.

»Ja?«, sprach der Staatssekretär in sein Telefon. Seine Frau Emma war in der Leitung. Sie waren seit achtzehn Jahren verheiratet. Am Morgen hatten sie sich mal wieder mit scharfen Worten verabschiedet. Sie waren sich längst nicht mehr so nahe wie einst.

»Müssen wir uns denn jeden Morgen im Streit verabschieden?«, drang ihre Stimme aus dem Hörer.

Rumpf legte schützend eine Hand vor den Mund. »Nur dann, wenn du jedes Wort von mir auf die Goldwaage legst«, zischte er.

»Sei nicht albern, Stefan. Sind wir wirklich nicht mehr in der Lage, ein normales Gespräch zu führen?«

Rumpf hörte, wie seine Frau schwer in den Hörer atmete.

»Offensichtlich nicht«, sagte er. Seine Stimme klang rau.

Es hatte ihnen geschadet, seit Jahren den gleichen Arbeitgeber zu haben. Die Themenlagen am Abend und in der Freizeit waren beinahe deckungsgleich. Seine Frau sah das ähnlich, nur nicht so rigide.

»Manchmal denke ich, wir sollten uns trennen«, sagte sie eher flüsternd, auch wenn es das Gegenteil von dem war, was sie eigentlich wollte.

»Können wir dieses Gespräch auf später verschieben?«, erwiderte Rumpf herrisch. Er spürte einen starken Unmut in sich aufsteigen.

Rumpf war mit seinem Referenten auf dem Weg zu einer inoffiziellen Lagebesprechung der Bundespolizei in Görlitz. Dort machte man sich Sorgen über eine zunehmende Anzahl von Schleusergruppen, mit deren Hilfe Arbeit suchende Südosteuropäer über den Grenzfluss Neiße nach Deutschland einsickerten und irgendwo als Schwarzarbeiter landeten. Auffällig war deren junges Alter. Rumpfs blutige Aktentasche enthielt Papiere mit einer kompletten Suchliste von Männern, die aus beiden Ländern geflüchtet waren und in Deutschland vermutet wurden. In Görlitz warteten seine Amtskollegen aus Bukarest und Tirana. Sie erhofften sich Unterstützung bei der Verhinderung dieser Nomadenbewegungen.

Das Treffen war auf 14 Uhr 30 angesetzt. Wegen des Nebels würden sie unpünktlich sein.

»Wie du meinst«, antwortete sie kühl.

Rumpf drückte ohne Abschied auf die Taste seines Mobiltelefons, das einen piepsenden Klagelaut von sich gab. Nur Sekunden später bereute er seinen Jähzorn.

Das Funkgerät im Wagen fiepte, ein rotes Lämpchen leuchtete. Der Fahrer drückte auf einen Knopf.

»Wie weit seid ihr denn?«, ertönte verzerrt eine Stimme. Der Miniaturlautsprecher des Geräts klang überfordert.

»Schon im Sorbengebiet, kurz hinter Weißkeißel und ein paar Kilometer vor Görlitz«, antwortete der Fahrer in das Gerät, ohne die Hände vom Lenkrad zu nehmen.

»Ihr hättet längst da sein sollen, Henze.«

»Wir sind eingebelt, und die Straßen sind rutschig.«

»Gib dennoch Stoff.«

»Ja. Ich melde mich wieder, wenn wir da sind.«

»Gut. Ende.«

Das Lämpchen erlosch.

»Wer war das?«, fragte Rumpfs Referent schleppend.

»Der Dispatcher des Fahrdienstes. Er ist ein neugieriger Knochen.« Henze klang genervt.

»Die in Berlin sollen doch ihre Klappe halten«, sagte sein Beifahrer anbiedernd und strich mit seinen angeknabberten Fingernägeln über das feine Leder des Sitzes.

Henze nickte. Endlich mal einer, der ihn verstand.

Er war ein kleiner Mann mit schütterem Haar, einem Oberlippenbart und kurzen Koteletten. Ein erfahrener Chauffeur, der sich bislang stoisch an die Geschwindigkeitsbegrenzungen gehalten hatte, weil er dem Verkehr auf den Straßen Ostsachsens misstraute. Er wusste, dass vor allem junge Autofahrer gerne die Golfs, Opels und Fords älterer Baujahre frisierten und mit ihnen über die Straßen jagten, als seien sie auf der Flucht vor der eigenen Gegenwart.

Missmutig blickte er durch die Scheibe auf die feuchte Straße

vor ihm. Sie fuhren nun zügiger. Nach weniger als 500 Metern lief die B 115 auf einen Kreisverkehr zu, von dem aus man nach Breslau in Polen und in die Städte Niesky und Görlitz gelangte. Der gepanzerte Audi fuhr halb rechts weiter, folgte der Zielbeschilderung und überfuhr wenige Meter später einen unbeschränkten Bahnübergang.

Die Reifen schlugen dumpf gegen die Stahlschienen, als sie das unbedeutende Hindernis passierten. Der Fahrer balancierte den Wagen so geschickt aus, dass er trotz des Aquaplanings in seiner Spur blieb.

Ein entgegenkommender Polizeiwagen fuhr mit grellem Nebellicht. Kurz darauf trödelte ihnen ein grauer Transporter entgegen.

»Noch zwei Kilometer«, sagte der Fahrer zu Rumpfs Referent und wies dabei nach vorne, wo schon die Neonlichter des Görlitzer Einkaufszentrums die Einfahrt zur Stadt kalt beleuchteten. Links und rechts hatte sich der Nebel etwas verzogen und hinterließ zwischen den Zweigen der dunklen Fichten weiße Waben, so leicht wie die Netze von Spinnen.

In Sichtweite der Ortseinfahrt erfassten die Scheinwerfer neben der Fahrbahn einen einsamen grauen Müllcontainer, der an der Front merkwürdig verspiegelt war und aus der heraus ein greller roter Punkt aufleuchtete.

»Eine Radarfalle«, bemerkte der Referent.

Außenamts-Staatssekretär Rumpf hob träge den Kopf. Plötzlich rumpelte es unter dem Wagen, als seien die Reifen über lose Steine gefahren. Zeitgleich passierten sie den grauen Container – der einen Wimpernschlag später eine gewaltige Explosion auslöste.

Der Audi stieg einen halben Meter in die Höhe, die Beifahrerseite riss auf. Der Wagen kippte über das Dach auf die Motorhaube und schlug mit ungeheurem Getöse auf den Asphalt. Obwohl sie angeschnallt waren, riss es den Staatssekretär, sei-

nen Referenten und den Fahrer aus den Sitzen. Ihre Köpfe prallten gegen Front- und Seitenscheiben, die dem ersten Überschlag standgehalten hatten. Aus ihren Nasen und Mündern schossen Blut und Sekrete. Der Tank riss in seiner ganzen Breite auf, und dort, wo das Benzin ausgelaufen war, entzündeten sich die Rinnsale mit einem böse knisternden Geräusch.

Die nächste Explosion hob das brennende Auto so kerzengerade in die Luft, als zöge Gott an einem Seil. Der Wagen schmierte nach unten ab, schoss auf die Straße und schlitterte als bizarrer Klumpen Blech in den Graben zwischen Asphalt und Fichtenwald. Flammen schlugen meterhoch aus deformierten Sitzen und gebrochenen Armaturen. Blitzschnell verschmolz menschliches Fleisch mit Kunststoff, Plastik und Leder.

Jetzt ergriff das Feuer auch die straßennahen Bäume, die mit ihren brennenden Zweigen flackernde Schatten auf die dramatische Szene warfen. Aufsteigender gelber Qualm vermengte sich mit dem Nebel zu einem giftigen Gemisch. Die Überreste des Autos und seiner Insassen wehten träge in den dichten Wald und blieben wie die Flocken nasser Papiertaschentücher an den Nadeln der Bäume kleben.

2

**Luftraum über Kirow,
Wolgagebiet, östliches Russland,
gleicher Tag, 19:45 Uhr Ortszeit**

Die zweimotorige Cessna war mit sechs Passagieren bis auf den letzten Platz besetzt. Viktor Kirijenko, der stellvertretende Außenminister Russlands, schien nicht gerade in bester Stimmung zu sein.

»Niesen Sie gefälligst woandershin, Sie Trottel«, knurrte er seinen Sitznachbarn an, einen Abteilungsleiter im russischen Energieministerium.

Tropfchen waren bis auf seine Papiere geflogen, die er bis zur Ankunft in Moskau durcharbeiten wollte. Kirijenko strich mit nikotinverfärbten Fingern die Nässe weg, dann lehnte er den massigen Kopf mit dem kahl rasierten Schädel zurück. Mit seiner stark untersetzten Statur passte er gerade so in den eher schmalen Sitz.

Er spürte ein inneres Frösteln.

Es war eisig gewesen da draußen in der Baracke auf dem Ölfeld. Eisig war es aber auch bei seinen Gesprächen mit den Vertretern der Sibirien-Kommission zugegangen. Das Treffen zwischen russischen Regierungsvertretern und den selbst ernannten Wächtern über die Rohstoff-Vorräte Sibiriens war lange verabredet gewesen, aber von Moskau absichtlich immer wieder blockiert worden. Als man nun endlich nahe der westsibirischen Industriestadt Omsk zusammengetroffen war, hatten sich Kirijenko und Oleg Grischenko, der Chef der einflussreichen Vereinigung, lautstarke Wortgefechte geliefert.

Voller Wut registrierten die Sibirier ein Ölgeschäft, das nach Meinung Grischenkos unlauter war. Das Moskauer Energieministerium hatte nämlich von Russlands drittgrößtem Erdölproduzenten *Petrolis* anstatt der abgesprochenen Fördermenge eine Erhöhung um fast ein Viertel verlangt und nun auch bekommen. Allen Protesten zum Trotz hatte der Vorstandsvorsitzende des sibirischen Rohstoffkonzerns erfreut die Vereinbarung unterschrieben und damit Grischenko und andere Ökoaktivisten gegen sich aufgebracht.

Das Hauptargument vieler Naturschützer beschrieb die Furcht vor einer Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts durch die immer rasantere Ausbeutung Sibiriens. Ihrer

Einschätzung nach fielen russische und internationale Konzerne wie Blutsauger in ihrem Land ein und heizten einen Wettbewerb an, der zu immer neuen Ausbeutungsgorgien führt.

Immerhin hatte Grischenko erleichtert zur Kenntnis genommen, dass der Vertrag mit *Petrolis* auf gerade mal sechs Monate befristet war. Warum das so war, blieb jedoch Kirijenkos Geheimnis.

Dass ein Mann aus dem Außenministerium die Verhandlungen führte, hatte einen einfachen Grund: Moskau hatte der Großmacht Indien zuliebe auf diese erhöhte Ölförderung gedrängt. Und wenn es um bilaterale Beziehungen ging, verbat sich Kirijenko jede Einmischung anderer Ministerien. Dennoch hatte er zur Stärkung seiner Position drei Unterabteilungsleiter aus dem Energie- und Wirtschaftsministerium mitgebracht.

Zum Ende des Disputs hatte er Grischenko versprochen, mit den Indern über die zukünftigen Fördermengen Gespräche zu führen. Ob sich das hungrige Riesenreich allerdings in neuer Bescheidenheit üben würde? Kirijenko hatte seine Zweifel deutlich ausgesprochen, Grischenko aber nicht damit beeindrucken können. Im Gegenteil: Der Aktivist hatte mit seinen Forderungen nachgelegt und Drohungen ausgestoßen... Wenn Moskau weiterhin Frieden auf den sibirischen Ölfeldern wolle, erwarte man von der Regierung Entgegenkommen. Kirijenko hatte versprochen, Moskau von den Sorgen der Sibirier zu berichten.

Aus den engen Bullaugen der Cessna blickte der stellvertretende Außenminister in die dunkle Nacht.

Plötzlich sackte das Flugzeug ab.

Die Passagiere sahen alarmiert auf. Mehr als eine Stunde waren sie jetzt in der Luft.

»Vorübergehende Turbulenzen«, sprach der Pilot in sein

Mikrofon. Die Passagiere schienen beruhigt. Im weiteren Reiseverlauf blieben ihre Hände trocken.

Die beinahe 2600 Kilometer lange Strecke von Omsk nach Moskau verlangte einen Tankstopp auf einer Militärbasis in Kirow. Diffus beleuchteten rostige Laternen das kleine Rollfeld. Nacheinander verließen die Passagiere samt Pilot das Flugzeug, drückten ihre Rücken durch und vertraten sich die Beine. Einige von ihnen lästerten ein bisschen über das politische Moskau und rauchten dabei deutsche und amerikanische Zigaretten. Derweil pumpte ein eisernes Ungetüm Kerosin in die zweimotorige Maschine. Zwei Männer in schwarzen Overalls, Wollmützen und mit größeren Werkzeugkoffern in der Hand machten sich am Heck der Maschine mit Taschenlampen zu schaffen. Ein letzter technischer Check, erklärte der Pilot.

Kirijenko zündete sich eine weitere Zigarette an und telefonierte mit seiner Frau. Spätestens in zwei Stunden würden sie sich wiedersehen – wenn der Gegenwind sich nicht verstärkte.

Nach rund 300 Metern Anrollstrecke war die Maschine erneut in der Luft. Der Pilot flog einen Kreis über der Basis Kirow und stieg dann langsam auf die Reiseflughöhe von etwa 6000 Metern auf.

Sterne glühten nun über ihnen, am Horizont versank ein sehr blasses Licht. Kirijenko spürte ein erhabenes Gefühl. Es würde ein ruhiger Flug werden, denn das Wetter war klar, ohne polternde Wolken und rasanten Höhenwind.

Ein schepperndes Geräusch drang vom Flugzeugboden hinauf in den Passagierraum, dann ein ächzendes Knirschen, als rieben Metallplatten aneinander. Wer nicht eingeknickt war, blickte den anderen beunruhigt an. Der Pilot sah weiter gleichmütig aus dem Bugfenster. Er trug ein Headset, aus dem die übliche Konversation zwischen ihm und dem Bodenpersonal tönte. Hatte er von dem Problem nichts mitbekommen?

Dann plötzlich: ein kurzer, trockener Knall. Ein Teil der Außenhaut riss auf, die Beine des Hauptfahrwerks brachen aus ihren Verankerungen. Unter den entsetzten Blicken der Passagiere wurden sie ins Irgendwo geschleudert. Die Cessna sackte hart durch. Hysterie und Panik kamen auf. Der Pilot umklammerte mit aller Kraft das Höhenruder. Noch hatte er die Maschine unter Kontrolle, auch wenn sie sich stark zur Seite neigte. Die Geschwindigkeit betrug jetzt 185 Meilen. Sie überflogen gerade die berühmtesten Seen Sibiriens: Linjowo, Danilowo und Schaitan.

Mit gepresster Stimme meldete er ein schwer wiegendes Problem. »Tower, mit der Maschine stimmt etwas nicht. Halte die Cessna kaum noch in der Luft.«

»Versuchen Sie eine Notwasserung«, empfahl der Towerlotse mit ruhiger Stimme.

»Wie? Ich kann Sie nicht verstehen! Was ist mit Wasser?« Panik schnürte dem Mann die Stimme ab.

»Notwassern! Versuchen Sie eine Landung!«, schnarrte es aus dem Tower zurück.

»Ja, verstanden!«

Der Pilot schaltete auf interne Kommunikation um und bemühte sich um eine gefasste Stimme.

»Machen Sie sich auf eine harte Landung gefasst. Bleiben Sie angeschnallt sitzen, und nehmen Sie den Kopf zwischen die Beine. Und vermeiden Sie Panik.«

Kirijenko faltete die nassen Hände, Schweiß rann ihm in den Hemdkragen, seine Sinne drohten ihm vor Angst zu schwinden. Er dachte an seine Frau, an die Kinder und dann an seine Ölakten.

Hinter den Sperrzäunen der Militärbasis in Kirow standen zwei Männer in schwarzen Overalls und hielten Funkgeräte mit Joysticks in der Hand. Insgesamt klebten vier winzige

Sprengladungen mit Magneten an Bug und Heck der Cessna. Wenn sie jetzt ein drittes und viertes Mal drückten, würde ein Teil des Höhenruders und des rechten Seitenflügels abgesprengt. Mit nur einem Flügel, beschädigtem Höhenruder und ohne Fahrgestell war eine tödliche Bruchlandung unausweichlich.

Wie ein sterbendes Glühwürmchen verschwand die Cessna urplötzlich vom Radarschirm der Flugüberwachung Scheremetjewo-1 bei Moskau.

3

Berlin-Treptow,
Bundeskriminalamt, Abteilung Terrorabwehr
und Polizeilicher Staatsschutz (ST),
gleicher Tag, 14:55 Uhr Ortszeit

Das Attentat auf Außenamts-Staatssekretär Stefan Rumpf war seit genau vierzehn Minuten Geschichte. Konrad Kaltenborn, der Vizepräsident des Bundeskriminalamts, balancierte den Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter. Ein Mitarbeiter vom Landeskriminalamt Dresden war am Apparat, der ihm die dürftigen Informationen eines überforderten Streifenpolizisten zutrug.

Kaltenborns sonst eher knurrig-ruhige Stimme schnappte über. »Wer ist denn da vor Ort?«, schnauzte er. »Etwa nur die Dorfpolizisten aus der Oberlausitz? Scheiße noch mal, die sollen die Finger davon lassen. Landpolizei und ein explodierter Staatssekretär passen nicht zusammen, Sie Spezialist! Das machen wir! Die sollen die Straße für mindestens drei Tage absperren, Posten aufstellen, Spuren sichern und vor allem die Medien beruhigen. Fahren Sie mit den Beamten von der Bun-